Das Jüdische Echo

Erscheinungszeit: Jeden Freitag. Bezug: Durch die Postanstalten oder den Verlag. — Bezugspreis: Jährlich: RM. 8.—, halbjährlich: RM. 4.—, vierteljährlich: RM. 2.—. Einzelnummer 20 Rpf. / Verlag, Auslieferung des „Jüdischen Echos": München, Plinganserstraße Nr. 64.

INHALT:

Anzeigen: Die viergespaltene Millimeter-Zeile: 30 Rpf. / Familien-Anzeigen Ermäßigung / Anzeigen-Annahme: Verlag des Jüdischen Echos, München, Plinganserstraße 64 / Telephon 73664/65 Postscheck-Konto: München 3987

Nr. 2 **München, 10. Januar 1930** **17. Jahrgang**

1930 Wochenkalender 5690	Januar	Kislew	Bemerkungen
Sonntag	12	12	
Montag	13	13	
Dienstag	14	14	
Mittwoch	15	15	
Donnerstag	16	16	
Freitag	17	17	
Samstag	18	18	ויחי הפטרה ויקרבו ימי דוד

Das Jüdische Echo

Nummer 2 **10. Januar** **17. Jahrgang**

Der 23. Delegiertentag der Z.V.f.D.

Am 29. Dezember, 10.30 Uhr, wurde der 23. Delegiertentag der deutschen Zionisten im großen Saal des Jenaer Volkshauses eröffnet. 149 Delegierte, Mitglieder des Landesvorstandes, Vertreter aus Palästina, Holland, Dänemark, Österreich, Südafrika u. a., sowie Hantke und Wollstein vom K. H. und Rosenblüth von der Exekutive in London waren erschienen. Eine besondere Bedeutung erhielt die Tagung durch die Anwesenheit Professor Chaim **Weizmanns.** Zudem sah man Hunderte von Gästen aus allen Teilen Deutschlands.

Die Delegierten setzten sich zusammen aus:

48 Allgem. Zionisten (Richtung Blumenfeld),
35 Hitachduth,
25 Misrachi,
23 Unabhängige (Kollenscher),
12 Revisionisten,
6 Radikale.

Präsidium: Blumenfeld, 6 Vizepräsidenten, je einer von jeder Partei.

Kurt Blumenfeld eröffnete die Tagung. Danach hielt Herr Dr. Weizmann sein Referat über die politische Lage im Zionismus.

Weizmanns Rede

Ich spreche heute zum erstenmal seit den traurigen Ereignissen in Palästina. Es ist um so schwerer, als die Untersuchungskommission in Erez Israel erst gestern ihre Arbeiten beendet hat, ihr Bericht aber noch nicht vorliegt. Die Untersuchungskommission hat zwar nur engbegrenzte Instruktionen, hat sich aber an diese nicht ganz gehalten. Sie sollte nur die unmittelbare Ursache der Unruhen feststellen und wie solche in Zukunft zu vermeiden wären.

Die Ereignisse haben schwere Folgen, materieller und seelischer Erschütterung für das Judentum. **Die ganze Frage des Zionismus steht heute offen vor dem Tribunal der Welt.** Wir sind gezwungen, unsere Stellung nochmals klarzulegen, unsere Rechte zu unterstreichen, unsere Methoden darzulegen. Die Situation hat Ähnlichkeit mit derjenigen vor etwa zehn Jahren. Die Welt, die damals neuen Ideen gelockert offenstand, ist wieder erstarrt. Die Welt versteht uns heute weniger als vor zehn Jahren. Aber unsere Leistung in Palästina spricht mehr für uns als alle Deklarationen. Sie ist ein politischer Machtfaktor und wiegt schwer in der Schale der Entscheidung. Die Gegner haben den Zeitpunkt des Angriffs taktisch richtig erfaßt. Sie sagten: „Pen jirbu" (sie könnten noch stärker werden!), wenn wir jetzt nicht den Versuch machen. **Der Versuch ist mißlungen. Wir stehen unerschüttert.**

Drei Probleme stehen vor uns: unser Verhältnis zur Mandatarmacht, zu den internationalen Kontrollorganen und zur öffentlichen Meinung der Welt.

Unser Recht, in Palästina ein Nationalheim aufzubauen, ist genau so unerschüttert wie vor zehn, hundert oder tausend Jahren. Dieses Recht kann uns niemand nehmen. Die Gründe, die zur Anerkennung durch die Mächte geführt haben (die Judenfrage, zehn Millionen Menschen, die man in anderen Ländern nicht existieren läßt), bestehen fort, sind stärker geworden. Wofür wir gekämpft haben, ist in der Präambel des Mandats verkörpert. Sie wird stehen, wenn auch alles andere fällt. **Was England anbelangt, steht diese Frage glücklicherweise nicht zur Diskussion.** Deshalb hat die Kommission beschränkte Vollmachten. Aber das Mandat wird im Geist und Wortlaut durchgeprüft werden. Ein praktisches Programm für die nächsten Jahre wird festgelegt werden. Darum ist es notwendig, sich auf diese Arbeit zu konzentrieren.

Es ist mir genau bekannt, daß die Mandatarmacht nciht alles tat, was dem Geiste, Sinne und Wortlaut des Mandats entspricht. Aber wir haben uns gesagt, sie hat eine schwere Aufgabe, zehn Jahre sind eine kurze Zeit, um den richtigen Weg zu finden. Auch wir tasten noch im Dunkeln. Deshalb stellte ich mir 1920 zur Aufgabe, das jüdische Volk zu entdecken. Es hat meinen Ruf gehört und seine Arbeit getan. Deshalb können wir heute vor der Welt eine andere Sprache sprechen. Wenn es uns gelingt, dem jüdischen Volk, der Welt und der Mandatarmacht ein klares Bild der Zukunft zu zeigen, sind die Opfer, die wir gebracht haben, nicht zu groß.

Das delikateste Problem: Es sind allerorts Retter auferstanden, die wir nicht akzeptieren und nicht desavouieren konnten. **Wir sind für Verhandlungen mit unseren Gegnern, aber zur rechten Zeit und im richtigen Geiste.** Was ist der Geist und was ist die Zeit? Die Grundlage unserer Existenz ist unser Recht auf das Nationalheim, das nicht erst durch die Balfour-Deklaration geschaffen wurde, sondern seit Jahrtausenden besteht durch die Verheißung Gottes an Abraham und das wir durch unsere Geschichte getragen haben. Noch nie in der Geschichte ist eine Kolonisation gemacht worden wie die unsrige, ohne Macht, ohne Gewalt. Kein Jude soll diese heilige Arbeit in den Verdacht setzen, daß sie nicht friedlich sei. Es ist der Landesbevölkerung kein Haar gekrümmt worden. Ich sage den Arabern, in der Erkenntnis, daß meine Worte in die Welt dringen: **Wir kamen nach Palästina auf Grund unseres Rechtes und nichts wird uns davon abhalten.** Auch dieses Pogrom nicht. Wir brauchen sie und sie brauchen uns. Wir wollen ein gemeinsames Vaterland aufbauen. Dazu gehören aber zwei. Es liegt an ihnen, das zu verstehen. Sie haben die Verwandtschaft zu Israel und Ismael vergessen. Wir werden sie durch redliche Arbeit dazu bringen. Aber auch sie müssen einen Schritt dazu tun. **Es gereicht ihnen nicht zur Ehre, daß kein Wort der Verurteilung über Hebron und Safed von ihnen gefallen ist,** einem Volk, das auch seine Freiheit erringen will. Sie müssen erkennen, daß sie ihr Heim nicht auf Leichen Unschuldiger aufbauen

können. Dann wird es zur Verständigung kommen.

Wir suchen Mittel und Wege zur Verständigung. Aber man kann dazu nicht den Geist und die Zeit bestimmen. Die Mandatarmacht kann hier eine große Rolle spielen. Zu Macdonald habe ich in Genf gesagt: Wir wollen uns nicht, selbst wenn wir könnten, auf die Bajonette eurer Soldaten stützen. Er solle den Arabern sagen, er tue überall sein Bestes, ihnen gerecht zu werden, aber er halte auch die Politik des Nationalheims für gerecht und sie müssen einen modus vivendi finden.

Unseren Vertretern habe ich vor ihrer Vernehmung folgende Instruktionen gegeben: Sollte man sie fragen, ob wir eine Majorität wünschen, schlage ich folgende Antwort vor: **Wir wollen die Durchführung des Mandats, absolute Freiheit der Einwanderung im Einklang mit der Entwicklung des Landes. Diese Entwicklung soll von der M. M. gefördert und die Gesetzgebung dazu ins Werk gesetzt werden, im Einvernehmen mit dem Mandat. Ob das zu einer Majorität führen wird, ist schwer zu sagen. Wie dem aber auch sein wird, wir wollen niemand beherrschen und von niemand beherrscht werden.**

Auf dem Boden der Realitäten ist das ein Programm. Ich weiß nicht, was man sich sonst vorstellt, ob es recht ist, futuristische Programme zu entwickeln — auf dem Boden der Realitäten entspricht das dem Können und den Möglichkeiten. Davon werden wir nicht abweichen, nicht nach rechts und nicht nach links.

Ich will mich zu keinem dieser Programme äußern, nur zu einem.

Man verweist uns auf Schwierigkeiten, auf Araber, auf englische Beamte und findet, daß es leichter sei, ein **„kulturelles Heim“** zu schaffen. Ich verstehe das nicht; was ist das, ein Museum, ein Krankenhaus? Was ist ein „kulturelles Heim“? Freilich es ist einfacher zu sagen: „bethi beth tefilah lechol heamim“, es ist leicht, Pesukim zu deuten, „Palästina gehört allen Völkern — es gehört niemandem, Palästina ist Niemandsland“ usw. **Wir lassen uns darauf nicht ein! Hat man uns ein „Kulturelles Heim“ versprochen oder eine „Nationale Heimstätte“?** Ersatz galt im Kriege, nicht im Frieden.

Einige Worte über innere Dinge. Sie haben Ihre Pflicht getan. Was ich sage, trifft nicht Sie. Es ist meine Pflicht, an K. H. und K. H. L. zu erinnern. Wir werden weiter Land kaufen und unsere Mittel zur Durchführung des Budgets verwenden. Ich warne Sie vor gegenseitiger Zerfleischung. Konstruieren Sie keine weltanschaulichen Gegensätze. Es sind taktische, keine grundlegenden Differenzen. Ich habe englischen Politikern gesagt: Wenn Sie uns verlassen, weil Sie sagen, Sie könnten es nicht machen, so wird der Schlag nicht schwerer sein, als die Austreibung der Juden aus Spanien, die Inquisition, die Pogrome in der Ukraine. Die Frage der historischen Gerechtigkeit kann man nicht mit Leichtsinn behandeln. Was wir heute tun, tun wir aus Gottesfurcht. Aus dem Herzen unserer Jugend schallt die Hymne der Arbeit und des Glaubens.

Was wir heute tun, tun wir als Kidusch haschem und wenn unsere Jungens in die Wüsten und in die Felder Palästinas gegangen sind, und wirkten und schafften und arbeiteten, so erschallte aus ihren Herzen eine neue Hymne der Arbeit und des Glaubens, die stieg zum Himmel und der jüdische Gott schaute auf seine Kinder herunter und erkannte sie wieder. Und dieser Gott wird uns weiterführen. (Stürmische, sich immer wieder erneuernde Ovationen, die Versammlung erhebt sich.)

Sodann sprach Berl Kaznelson (Palästina), der die Anschauungen der palästinensischen Arbeiterschaft darlegte. Nach ihm wurde dem aus Palästina als Gast anwesenden deutschen Zionisten Dr. Felix Danziger das Wort erteilt, der bereits in die politische Debatte eingriff. Die politische Debatte selbst wurde von dem Redner der stärksten Gruppe (Linkes Zentrum), Dr. Bileski, eröffnet. In der Nachmittagssitzung wurde die Debatte fortgesetzt. Es sprachen Dr. Barth (Misrachi), Landauer (Hitachduth), Kollenscher (Unabhängige Zionisten), Lichtheim (Revisionisten), Goldmann (Radikale). In der Abendsitzung, die um 10 Uhr begann, sprachen dann Weltsch, Blumenfeld und schließlich Dr. Weizmann, der sich in seinem Schlußwort gleichzeitig von dem Delegiertentag verabschiedete, da er Montag früh Jena verließ.

In diesem Schlußwort ging Weizmann noch einmal auf die im Lauf der Debatte behandelten Gegenstände ein. Er erklärte u. a.:

Was man wissen sollte und wissen will, ist, daß Palästina ein nationales Heim für das jüdische Volk ist und daß es ein Heim für 600 000 Araber ist. Das nationale Heim des arabischen Volkes ist in Bagdad, Damaskus, in dem Dreieck, von dem ich gesprochen habe. **Es scheint mir, Weltsch ist ein Opfer mancher Freunde, vor denen ihn Gott schützen möge.** Ich glaube, man darf ihn nicht verwechseln mit Magnes, mit Bergmann und nicht mit dem Brith Schalom. In diesem Saal ist, wie richtig betont wurde, niemand anwesend, der das Mandat und die Balfour-Deklaration um ein Jota vermindern will. Das gilt aber leider nicht von Jerusalem. Während wir in einer belagerten Zitadelle waren, hat man dort Dinge gesprochen, die, um es ganz milde auszudrücken, uns ungeheure Schwierigkeiten bereitet haben. Um nur eine herauszugreifen: Es hätte uns nach 40 Jahren Arbeit nicht zustoßen dürfen, daß der „Felestin“ schreiben konnte, mit Bergmann können wir verhandeln, mit Weizmann nicht. Da lag die Gefahr, die Schwierigkeit, das ungeheure Vergehen. Es genügt nicht zu sagen, das sind keine Menschen an verantwortlichen Stellen — wir sind in einer belagerten Zitadelle.

Ich glaube sagen zu dürfen, daß in prinzipiellen Dingen zwischen Blumenfeld, Weltsch, der Exekutive und mir kein Unterschied besteht. Unterschiede gibt es vielleicht im Ton.

Über Verhandlungen mit den Arabern äußerte er sich folgendermaßen:

Es ist nicht richtig, daß wir nicht den Versuch machten, mit den Arabern zu verhandeln. Ich will nicht in Einzelheiten eingehen. Schon 1918 haben wir versucht, mit dem einzigen Vertreter der Araber damals zu verhandeln. Ich fuhr in die Wüste, ging zu Feisal, sagte ihm, was unsere Absicht ist und was wir in Palästina wollen. „Du vertrittst vor der Welt heute die arabische Nation. Ich komme in derselben Mission wie meine Vorväter vor 4000 Jahren.“ Er verstand, er unterschrieb. **Sein Bruder behauptet, er hätte es vergessen, ich habe es nicht vergessen, ich habe die Unterschrift.** Bevor wir 1919 unsere Wünsche der Friedenskonferenz unterbreiteten, haben wir wieder gesagt: Unser Plan bietet Vorteile für dich und für uns, und er verstand es. Wir sind jedenfalls nicht hingegangen, ohne den Versuch der Verständigung.

Er wandte sich gegen Lichtheim und gegen die revisionistische Politik, lehnt aber auch die von Bileski, dem Sprecher der deutschen allgemeinen Zionisten, linkes Zentrum, vorgetragenen Anschauungen ab:

„Ich muß mich auch gegen Bileskis Auffassung wenden, daß die Qualität unseres Nationalismus erst genau festgestellt werden muß. **Es gibt nur eine Qualität unseres Nationalismus.** Wir sind nicht eine Nation von Eroberern, sondern eine Nation, die in ihr Eigentum zurückkehrt. Die zionistischen Kongresse haben niemals einen anderen Nationalismus vertreten. Preedy darf ihn anzweifeln, nicht wir. Nicht in dieser schweren Stunde.“

Der Montagvormittag war durch Sitzungen des Permanenzausschusses und der Fraktionen ausgefüllt. Ein Versuch, die Sitzung um 12 Uhr zu eröffnen, scheiterte daran, daß die politischen Resolutionen noch nicht zur Abstimmung reif waren und Blumenfeld es ablehnte, das Referat über die künftige Arbeit der Zionistischen Vereinigung für Deutschland zu halten, solange man nicht wußte, ob nicht als Konsequenz der politischen Abstimmung eine andere Führung gewählt werden müsse. Um 2½ Uhr erfolgten dann im Plenum die Abstimmungen über die politischen Anträge.

Die Abstimmung über die außenpolitische Debatte wurde durchgeführt in der Form der namentlichen Abstimmung über drei Resolutionen.

Die erste Resolution, eingebracht von

Radikalen und Revisionisten,

lautete:

„Der Delegiertentag mißbilligt die Haltung der „J. R.“, die die eindeutige Betonung der politischen Grundauffassungen des Zionismus vermissen läßt und den Erfordernissen der gegenwärtigen Politik widerspricht.“

Abgelehnt mit 47:94 Stimmen bei 4 Enthaltungen.

Die zweite Resolution, eingebracht von Misrachi und „Unabhängigen Allgem. Zionisten“, lautet:

„Der XXIII. Delegiertentag fordert nachdrücklich Wahrung unseres völkerrechtlich gewährleisteten Rechtes auf Schaffung einer Nationalen Heimstätte in Palästina. Er lehnt jede neue Zielsetzung ab. An dieser Grundeinstellung ist insbesondere festzuhalten bei den zur rechten Zeit einzuleitenden Verhandlungen, die die Schaffung eines friedlichen Zusammenlebens mit den Arabern in Palästina zum Gegenstand haben. Der Delegiertentag verlangt, daß die Haltung der „Jüdischen Rundschau“, des offiziellen Organs der Zionistischen Vereinigung für Deutschland, mit diesen Grundsätzen in Einklang gebracht wird.“

Zu diesem Antrag erklärt Herr Blumenfeld, daß er mit der Ablehnung des Antrages die Vertrauensfrage verbindet. Der Antrag wird sodann mit 84:54 bei 4 Enthaltungen abgelehnt.

Sodann folgt die Abstimmung über die Resolution Blumenfeld, die mit 82:53 Stimmen bei 8 Enthaltungen angenommen wird, nach Ablehnung eines Amendements Dr. Halpern, das in dem vierten Absatz der Resolution, wo von aktiver Verständnispolitik die Rede ist, den Zusatz **„zur geeigneten Zeit“** verlangt.

Die angenommene Resolution zur zionistischen Außenpolitik lautet:

Der Delegiertentag ermächtigt die Leitung der Zionistischen Vereinigung für Deutschland, zu den außenpolitischen Fragen nach den folgenden Grundlinien Stellung zu nehmen:

I. Das Fundament jeder zionistischen Politik ist der unzerstörbare Lebenswille des jüdischen Volkes, ihr notwendiges Ziel die Errichtung der nationalen im Palästina-Mandat anerkannten öffentlich-rechtlich gesicherten Heimstätte.

II. Zur Durchführung dieser Politik verlangen wir nicht nur, daß in Zukunft unter allen Umständen Schädigungen des Aufbaus der Heimstätte durch die Regierung vermieden werden, wie sie in der Vergangenheit aus Gleichgültigkeit oder Nachlässigkeit oder aus verständnisloser Abneigung gegen unsere Sache entstanden sind, sondern wir fordern die aktive Unterstützung der Mandatarmacht, zu deren Gewährung sie durch das Mandat verpflichtet ist und die sie uns bisher in hohem Maße vorenthalten hat.

III. Der Erfolg unserer Politik beruht entscheidend auf der eigenen Leistung des jüdischen Volkes. Daher bietet der Zusammenschluß des Gesamtjudentums in der Jewish Agency für unser Werk eine neue bedeutende Chance, die durch die Kraft und das Wachsen der Zionistischen Organisation zu einer Verbreiterung unserer politischen und wirtschaftlichen Basis geführt werden muß.

Schon heute ist unsere Position in Palästina und die Stärke des Jischuw eine zuverlässige Stütze für die Durchführung unserer nationalen Politik.

Unser Recht, in vollkommener Freiheit in das Land einzuwandern, darf nicht angetastet werden. Die volle Verwirklichung unserer Hoffnungen auf eine Wiedergeburt des jüdischen Volkes in Erez-Israel erfordert das ständig sichtbare Wachsen unseres Aufbauwerkes. Auf die Förderung und Unterstützung der Chaluzbewegung ist besonderer Wert zu legen.

IV. Die zionistische Bewegung wünscht mit dem arabischen Volk in Eintracht und in gegenseitiger Achtung zu leben und zusammen mit ihm die gemeinsame Heimat in ein blühendes Gemeinwesen umzuwandeln, dessen Aufbau allen seinen Bevölkerungsteilen ungestörte nationale Entwicklung sichert. (Resolution des XII. Zionistenkongresses.) In diesem Geiste soll die Zionistische Organisation eine aktive planmäßige, die Errungenschaften des Mandates dem Wortlaut und dem Geiste nach sichernde Politik der Verständigung mit dem arabischen Volke aufnehmen, durch welche die der Schaffung der Nationalen Heimstätte entgegenstehenden Hindernisse auf friedlichem Wege beseitigt werden sollen. Politische Verhandlungen liegen ausschließlich in den Händen der Exekutive.

Hierauf hielt Herr Blumenfeld sein Referat wegen der vorgeschrittenen Zeit in abgekürzter Form. Die Debatte, die auch Fragen der Gemeindepolitik berührte, nahm den Rest des Nachmittags sowie die Abendsitzung in Anspruch. Inzwischen wurde der Versuch gemacht, eine Koalition auf breiter Basis zustande zu bringen und erst in

später Nachtstunde zeigte es sich, daß dies nicht gelang.

Die letzte Sitzung, in der die Wahlen vorgenommen wurden, nahm folgenden Verlauf:

Unter dem Vorsitz von Benzion Fett erstattete der Vorsitzende des Permanenzausschusses, Herr Feuerring, zunächst den Bericht über die vorliegenden Resolutionsanträge. Die Resolutionen wurden abgestimmt und angenommen. (Veröffentlichung in der nächsten Nummer.) Sodann schlug Herr Feuerring, während Dr. Rabin den Vorsitz übernommen hatte, die Kandidaten des Permanenzausschusses für die Ämter der Z.V.f.D. vor, und zwar zunächst Finanzausschuß und Ehrengericht, die einstimmig gewählt wurden, sodann die Liste der Leitung der Z.V.f.D. Zu diesem Punkt wurden folgende Erklärungen abgegeben:

Dr. Kollenscher: Meine Gruppe ist in den Wahlkampf getreten mit der Parole, für eine Koalition einzutreten. Es ist uns heute angeboten worden, in die Leitung einzutreten, aber wir haben das Angebot abgelehnt. Wenn wir von Koalition gesprochen haben, haben wir angenommen, daß sich der neue Zustand im Präsidium zeigen soll, so daß man sofort erkennt, daß eine grundlegende Änderung in der Führung der Z.V.f.D. eingetreten ist. Was uns angeboten wurde, ist, daß alle Gruppen, die gemeinsam in Opposition getreten waren, auch im Geschäftsführenden Ausschuß die Minderheit sein sollten. Darin sehen wir aber nur eine Fortsetzung des alten Zustandes, zumal sich auch in der Leitung der „Jüdischen Rundschau" und in ihrer Haltung nichts ändern soll. Wir wären also in dieselbe Lage versetzt gewesen, in der wir waren, als ich aus dem G.A. austrat. Wir werden nunmehr außerhalb des G.A. unsere Politik in Verbindung mit den Gruppen, mit denen wir bisher zusammengearbeitet haben, fortsetzen. Es ist selbstverständlich, daß dabei unsere Mitarbeit an der gemeinsamen Arbeit so wie bisher nicht leiden wird. Wir werden in den Landesvorstand eintreten und auch in die Kommissionen gehen, in denen Sie uns Sitze anvertrauen; außerdem wird jeder einzelne von uns organisatorisch und propagandistisch seine Pflicht tun. Wir wollen alles tun, was zur Stärkung des Zionismus in Deutschland beiträgt.

Dr. Hans Bloch (Revisionisten): Das Ziel der Revisionisten im Wahlkampf zu diesem Delegiertentag war die Änderung des politischen Systems der Leitung der Z.V.f.D., im besonderen die Änderung der Redaktionsführung der „Jüdischen Rundschau". Die Majorität des Delegiertentages hat durch Annahme der Resolution Blumenfeld der bisherigen Führung das Vertrauen votiert und sich für die Politik der „Rundschau" ausgesprochen, die sich mit den Bestrebungen des Brith Schalom deckt. Die Revisionisten können folgerichtig nicht in die Leitung der Z.V.f.D. eintreten, weil sie damit die Mitverantwortung für das herrschende System übernehmen würden. Gegen dieses System werden wir unseren politischen Kampf fortführen, im übrigen aber selbstverständlich nach wir vor an der gemeinsamen zionistischen Arbeit teilnehmen.

Dr. Nahum Goldmann: Nachdem ich dem G.A. viele Jahre angehört habe, veranlassen mich schwerwiegende Motive, das Angebot, auch jetzt einzutreten, abzulehnen. Wenn ich nicht eintrete, trotzdem meine Gruppe auf dem Boden des Koalitionsgedankens steht, so geschieht es in erster Reihe nicht, weil wir hier eine Minorität sind, sondern weil wir geglaubt haben, daß wir nach dem Ausgang der politischen Debatte und Bestätigung des Kurses des Redakteurs der „Jüdischen Rundschau", Dr. Weltsch, aus gesamtzionistischen Gründen nicht die Verantwortung nach außen übernehmen können. Wir werden selbstverständlich in Zukunft zionistisch mitarbeiten, aber gleichzeitig werden wir den Kampf gegen diese Politik fortsetzen. Wir hoffen, daß der nächste Delegiertentag eine Majorität bringen wird für einen politischen Kurs, der es ihm ermöglichen wird, wieder an der Leitung teilzunehmen.

Adler (Misrachi): Der Misrachi stand ebenfalls im Kampf auf diesem Delegiertentag. Wir sind in den Wahlkampf zu diesem Delegiertentag eingetreten mit der Parole der breiten Koalition. Wir haben für diese breite Koalition bis zur letzten Möglichkeit gekämpft. Nachdem es sich herausgestellt hat, daß bei der Konstellation auf diesem Delegiertentag diese breite Koalition nicht durchzuführen war, hielten wir es in der gegenwärtigen schweren Lage der Arbeit in Deutschland für zionistische Pflicht, in den G.A. auch in einer Koalition, die schwächer ausgefallen ist, als wir es eigentlich gewünscht hätten, einzutreten.

Vorsitzender **Dr. Rabin** nimmt sodann die Wahlen vor. Der Präsident der Z.V.f.D. und der G.A. werden mit großer Mehrheit gewählt, sodann wird die Liste des Landesvorstandes und der Stellvertreter verlesen und gewählt. Nach Abschluß der Wahlen übernimmt der Präsident des Delegiertentages, Kurt Blumenfeld, den Vorsitz.

In seiner Schlußrede bedauert er, daß die neue Leitung langjährige Mitarbeiter aus anderen Gruppen nicht mehr in sich schließe, begrüßt es aber, daß der Delegiertentag eine klare Entscheidung gebracht habe; man könne mit einem Gefühl der Beruhigung an die Weiterarbeit gehen.

Nach Dankesworten an das Präsidium usw. wurde die Tagung geschlossen.

Begrüßungen

An den Delegiertentag sind zahlreiche Begrüßungen aus allen Teilen der Welt eingegangen. Aus der Fülle dieser Depeschen und Begrüßungsschreiben seien erwähnt:

Der Waad Leumi (Jerusalem) telegraphierte:

„Den Gruß des Jischuws an die Konferenz der deutschen Zionisten, die in einer schweren Stunde unserer Bewegung zusammentritt. Durch Fortsetzung unseres Werkes, durch Steigerung der Alijah und der Kolonisation werden wir alle Hindernisse überwinden. Unser Ziel gilt stets dem Frieden, aber ohne zionistischen Verzicht und ohne Prämie für die Pogromstifter. Der Glaube des Jischuws an das Gelingen unserer Aufgabe ist stark. Die Golah muß ihre Pflicht erfüllen."

Alle Gruppen der „Allgemeinen Zionisten" Palästinas depeschierten:

„Unseren Gruß unseren Freunden in Deutschland!

Von der Verteidigungsfront unserer Heimat fordern wir von Euch Einigung durch Anstrengungen für die Alijah und den Aufbau in großem Umfang, die allein das Unterpfand unseres Sieges sind. In Beziehung auf unsere Nachbarn sind wir immer für Frieden, aber niemals werden wir Verzichten zustimmen gegenüber denen, die an die Grundlagen unserer Bewegung rühren, und keinerlei Änderungen in der Ordnung des Landes,

die den Organisatoren des Blutvergießens als Prämie dienen werden.

gez. Ismoszik, Mossinson, Supraski."

Außerdem kamen Kundgebungen von den Zionisten Litauens, Kongreßpolens, Westgaliziens, Ostgaliziens, Österreichs, der Tschechoslowakischen Republik, Rumäniens und der Schweiz.

Tagung der Arbeitsgemeinschaft der jüdischen Landesverbände Deutschlands in Berlin

Berlin, 6. Januar. (JTA.) (Amtlich.) Am 5. Januar 1930 trat vormittags um 9.30 Uhr in den Geschäftsräumen des Preußischen Landesverbandes jüdischer Gemeinden unter dem Vorsitz von dessen Präsidenten, Kammergerichtsrat Leo Wolff, die Arbeitsgemeinschaft der jüdischen Landesverbände des Deutschen Reiches zu einer Tagung zusammen, bei der fast alle angeschlossenen Verbände vertreten waren. Der Vorsitzende wies in seiner Begrüßung darauf hin, daß die Arbeitsgemeinschaft, deren letzte Sitzung um ein Jahr zurückliegt, dazu berufen sei, die gemeinsamen Interessen der deutschen Judenheit wahrzunehmen, solange es zur Gründung eines Reichsverbandes nicht gekommen sei. Dem verstorbenen Ratsmitgliede des Preußischen Landesverbandes, Prof. Dr. Türk, widmete der Präsident des Bayerischen Landesverbandes, Oberstlandesgerichtsrat Dr. Neumeyer, einen warmen Nachruf. In der bis abends 7 Uhr ausgedehnten Sitzung wurde die gesamte sehr reichhaltige Tagesordnung erledigt. Aus ihr seien als besonders bemerkenswert die folgenden Punkte hervorgehoben:

Es fand eine Aussprache darüber statt, auf welche Weise bei der Zuführung rabbinischer Kräfte zu den in Einzelfällen für sie in Betracht kommenden Wirkungsstätten die Rücksicht auf die Höhe der ihnen zu gewährenden Besoldung ausgeschaltet werden kann. Die Frage soll, da es sich hierbei um Mißstände handelt, die hauptsächlich bei der Besetzung großstädtischer Rabbinerstellen hervorgetreten sind, der Konferenzgemeinschaft der Großgemeinden zur Beschlußfassung vorgelegt werden.

Sehr bemerkenswerte Mitteilungen konnten über die Verhandlungen gemacht werden, die seitens des Preußischen Landesverbandes mit den zuständigen Behörden über die Sonntagsarbeit von Beamten und Angestellten der jüdischen Gemeinden und Organisationen sowie derjenigen Betriebe, in denen am Sabbat nicht gearbeitet wird, geführt worden sind.

Auch über den Stand der Reichssteuergesetzgebung, soweit sie für die jüdischen Gemeinden in Betracht kommt, sowie über die Bestrebungen zur Abwehr der Angriffe gegen das Schächten wurde Bericht erstattet.

Einen breiten Raum nahm in den Erörterungen wieder die Lage der Rabbinerbildungsstätten ein. Im Hinblick auf die ungemein große Bedeutung dieser Institute für die Erhaltung des Judentums wurde von allen Seiten die Notwendigkeit betont, die zu ihrem Fortbestand sowie zur Sicherung der Pensions- und Reliktenversorgung ihrer Dozenten erforderlichen Mittel durch die Landesverbände aufzubringen. Soweit das mit Rücksicht auf deren sonstige Belastung nicht möglich ist, soll versucht werden, private Organisationen zu schaffen, damit die Rabbinerbildungsanstalten selbst in jedem Falle von der Sorge um ihr Bestehen befreit werden.

Zur Beratung über die inneren Fragen des Religionsunterrichtes, insbesondere die Schaffung von geeigneten Lehrbüchern, ferner über die Frage der Fortbildung der schulentlassenen Jugend wurde ein kleiner Ausschuß gebildet, der sich nötigenfalls durch Zuwahl von weiteren geeigneten Personen ergänzen soll.

Von Vertretern der kleinen Landesverbände wurde die in ihnen herrschende Notlage geschildert. Es wurde eine engere Verbindung unter den kleinen Landesverbänden angeregt, damit diese wenigstens moralisch sich gegenseitig einen Rückhalt verschaffen.

Die weiter zur Erörterung gelangenden Gegenstände betrafen mehr innere Angelegenheiten der Verbände sowie Fragen der Organisation. Es hat sich dabei herausgestellt, daß eingehende Aussprachen über alle diese Dinge notwendig und behufs Annäherung der einzelnen Landesverbände untereinander und einheitlicher Behandlung der sie in gleicher Weise interessierenden Angelegenheiten höchst förderlich sind. Die baldige Einberufung einer neuen Tagung der Reichsarbeitsgemeinschaft wurde deshalb in Aussicht genommen.

Geburtstage repräsentativer Juden

Eduard Bernstein 80 Jahre

Berlin, 2. Januar. (JTA.) Eduard Bernstein, der älteste unter den gegenwärtigen Führern der deutschen Sozialdemokratie, Kritiker des marxistischen Sozialismus und Vater des „Revisionismus", vollendete am 6. Januar 1930 sein 80. Lebensjahr. Er wurde in Berlin als Sohn eines Lokomotivführers geboren und kam 1872 zur Sozialdemokratie.

Bernsteins Interesse für das Judentum erwachte spät. Über sein Verhältnis zum Judentum und die jüdische Atmosphäre seines Elternhauses berichtet er in seinen Kindheitserinnerungen, die er aus Anlaß seines 75. Geburtstages schrieb und die damals durch die JTA verbreitet wurden. 1877 war er aus sozialistischer Überzeugung aus dem Judentum ausgetreten. Aber der Weltkrieg machte auch bei ihm den Blick für die Judenfrage frei. 1916 schrieb er einen größeren Aufsatz: „Von den Aufgaben des Judentums im Weltkriege", in dem er den Gedanken der jüdischen Mission in dem Sinne entwickelt, daß die Juden infolge ihrer Geschichte und ihrer Stellung unter den Nationen die völkerpolitische Aufgabe haben, für die Verständigung zwischen den Völkern zu wirken. Seit 1919 steht Bernstein der Poale-Zion-Bewegung nahe. 1924 trat er dem „Komitee für das arbeitende Palästina" bei und hielt Propagandavorträge zugunsten der palästinensischen Arbeiterschaft. Er ist Mitglied des Deutschen Komitees Pro Palästina.

Simon Bernfeld 70 Jahre

Berlin, 2. Januar. (JTA.) Am 5. Januar 1930 vollendete der hervorragende jüdische Gelehrte und Publizist, Dr. Simon Bernfeld, sein 70. Lebensjahr. Bernfeld wurde zu Stanislau in Galizien geboren, war 1879 Redakteur der hebräischen Zeitschrift „Hakol" in Königsberg, 1881 wurde er Mitredakteur des „Hamaggid" in Lyck, besuchte dann in Berlin die Hochschule für die Wissenschaft des Judentums, promovierte 1885 und wurde 1886 als Großrabbiner der sephardischen Gemeinde nach Belgrad berufen. Seit 1894 lebt er in Berlin. Bernfeld hat die hebräische Geschichtsliteratur um vielbeachtete Monographien bereichert. Er schrieb u. a. „Kore hadorot", eine

Darstellung der kulturgeschichtlichen Entwicklung des Judentums; „Dor chacham", kritisch-biographische Skizzen über hervorragende jüdische Gelehrte des 19. Jahrhunderts; „Dor tahapuchot", einen Beitrag zur Geschichte der Haskala in Deutschland im 18. Jahrhundert; „Da'at elohim", eine Geschichte der jüdischen Religionsphilosophie; „Toledot hareformazjon hadadit", eine Geschichte der jüdischen Reformbewegung im 19. Jahrhundert; „Sefer hademaot", eine Sammlung und Würdigung von Quellen über die Judenverfolgungen von 70 bis etwa 1785. Ferner faßte er seine Anschauungen über die Entstehung der Bibel im „Mawo safruti lekitwe hakodesch" zusammen. Bernfeld hat auch viele Bücher in deutscher Sprache veröffentlicht, so u. a. „Juden und Judentum im 19. Jahrhundert" (Breslau 1898), „Der Talmud, sein Wesen und seine Bedeutung" (Berlin 1900), „Die Heilige Schrift für Schule und Haus" (Berlin 1903), und „Kämpfende Geister im Judentum" (Berlin 1907), enthaltend Biographien hervorragender Juden. Von dem Werke „Die jüdische Literatur" liegt nur der erste Teil im Druck vor. In jüngster Zeit gibt er in Gemeinschaft mit Leo Baeck, Ismar Elbogen u. a. die Schriftenfolge „Die Lehren des Judentums" heraus. Ungemein fruchtbar ist Bernfelds publizistische Tätigkeit; in den letzten vier Jahrzehnten hat er nahezu in sämtlichen hebräischen und deutsch-jüdischen Zeitungen und Zeitschriften zahlreiche Aufsäze über Politik und Zeitfragen, über kulturelle, literarische und wissenschaftliche Probleme veröffentlicht. Auch in der jiddischen Presse hat er zeitweilig das Wort ergriffen.

Davis Trietsch 60 Jahre

Berlin, 5. Januar. (JTA.) Am 4. Januar 1930 vollendete Davis Trietsch, der bekannte Politiker und Volkswirtschaftler, ein Pionier der modernen jüdischen Publizistik, sein 60. Lebensjahr. Geboren am 4. Januar 1870 in Dresden, in Berlin erzogen, kam er nach jahrelangen Reisen in Europa Mitte 1893 zum ersten Male nach Neuyork, wo er bis 1899 blieb. Dort sah er sich der großen jüdischen Wanderungsfrage gegenüber, für die ihm Neuyork und Amerika nicht die beste Lösung zu bieten schienen. Auf der Suche nach einer besseren Lösung verfiel er 1995 auf die Insel Zypern, ein Nachbarland Palästinas. Als zwei Jahre später die Zionistische Organisation entstand, vertrat er die Idee eines „größeren Palästina", das außer dem damals der jüdischen Einwanderung verschlossenen türkischen Palästina die beiden englisch administrierten Nachbargebiete Zypern und El-Arisch (Sinai) umfassen und auf diese Weise dem Zionismus sofortige Arbeitsmöglichkeiten bieten sollte. So war Trietsch der erste, der eine englisch-jüdische Orient-Politik und -Kolonisation befürwortete. Er war Mitglied des ersten Baseler Kongresses und fast aller späteren Kongresse. Gegen Herzl trat er in Opposition, als dieser den „Charter" als Vorbedingung jeder kolonisatorischen und sogar jeder nur vorbereitenden Arbeit proklamierte. Er war auch ein Gegner des Uganda-Projektes. Er spezifizierte sich auf die Fragen Palästinas in der jüdischen Kolonisation, auf die Judenfrage im weitesten Sinne, sowie auf die wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse der Orientländer. Er veröffentlichte das „Palästina-Handbuch" (Neunte Auflage in mehreren Sprachen), „Jüdische Emigration und Kolonisation", „Palästina-Wirtschafts-Atlas", „Levante-Handbuch" (3. Auflage), „Das russische Reich in Europa und Asien", „Atlas der jüdischen Welt", „Palästina und die Juden, Tatsachen und Ziffern". Er war (1900 bis 1903) Mitbegründer der Zeitschrift „Ost und West", des jüdischen Verlags u. a. m. Er begründete die Zeitschrift „Palästina" und führte in seiner Wochenschrift „Volk und Land" (1919) einen Kampf für rasche Einwanderung und Majoritätsbildung in Palästina.

Prof. Juliusz Wolfsohn 50 Jahre

Wien, 5. Januar. (JTA.) Am 7. Januar feierte Juliusz Wolfsohn, der hervorragende Pianist und berühmte Chopin-Interpret, seinen 50. Geburtstag. Prof. Wolfsohn ist in Warschau geboren und erhielt seine musikalische Ausbildung in Wien, wo er seither lebt. Die polnische Musikwelt räumt Prof. Wolfsohn einen Ehrenplatz ein, denn er hat die polnische Note in Chopins Musik wiederbelebt und durch seine meisterhafte Interpretation diese Musik in die Kultur- und Musikzentren mehrerer Weltteile hineingetragen. Auch um die jüdische Musik hat Wolfsohn große Verdienste, und zwar sowohl als Interpret als auch als Komponist und Propagator. In mehreren Kompositionen hat Wolfsohn sich bemüht, jüdisches Volkslied und jüdische Volksmelodien in allen ihren Erscheinungsformen in die Sphäre der Kunstmusik einzubeziehen. Er veranstaltet häufig Konzerte jüdischer Musik. Prof. Wolfsohn nimmt auch am öffentlichen jüdischen Leben Anteil und steht der zionistischen Bewegung nahe.

Helden der Verleumdung

Vor dem Münchener Strafgerichte wurde vor einigen Tagen in einer Beleidigungsklage entschieden, die Dr. Alfred Heller, der Inhaber des Verlags B. Heller, gegen den nationalsozialistischen Redakteur Franz Ludwig Gengler angestrengt hatte. Darüber berichtet die „Münchener Post" vom 4. d. M.:

In drei nationalsozialistischen Hetzblättern wurde in einem gleichlautenden Artikel der Münchener Verleger Dr. Alfred Heller angegriffen und ihm unsaubere Manieren bei der Werbung von Annoncen für den israelitischen Kalender nachgesagt. Daß der Ton des Artikels dem gewohnten nationalsozialistischen Bildungsniveau entsprach, versteht sich von selbst. Überdies genügt der Name des von dem früheren nationalsozialistischen Reichstagsabgeordneten Dietrich-Franken als Verfasser bezeichneten Nationalsozialisten Franz Ludwig Gengler, jetzt Schriftleiter und Stadtrat in Nürnberg. Gengler hat bereits als Landtagsberichterstatter durch empörende Geschmacklosigkeiten eine traurige Berühmtheit erlangt. Heller strengte Beleidigungsklage an.

Der verantwortliche Schriftleiter Dietrich, zu 600 RM. Geldstrafe verurteilt, gab nun Gengler als Verfasser an. Im Januar wurde dieser vom Amtsgericht München-Au ebenfalls zu einer Geldstrafe von 600 RM. verurteilt. In der Berufungsverhandlung mußte sich Gengler zu einem Vergleich herbeilassen und erklären, daß die Vorwürfe

DER LETZTE WALDJUDE

VON J. OPATOSCHU

Aus dem Jiddischen von Siegfried Schmitz

38. Fortsetzung

Der Ökonom band Antek Hände und Füße, wie einem Ochsen, der zur Schlachtbank geführt wird. Als die Ruten gebracht wurden, zog jemand am Strick und Antek fiel wie ein Sack in den Schnee. Er wurde der Länge nach hingelegt, das Gesicht nach unten. Zwei Bauern setzten sich auf ihn, einer auf seine Füße, der andere auf seine Schultern. Der Ökonom prüfte die Ruten, rieb sie tüchtig mit Schnee ein und reichte sie zufrieden dem Peitschknecht. Die Knechte hielten die Blicke zu Boden gesenkt und schauten nicht auf den Platz, wo Antek lag. Sie fühlten den Hof immer enger werden. Die Stimme des Ökonoms erklang:

„Fertig?"

„Fertig", antwortete der Peitschknecht.

Der Ökonom zählte eintönig:

„Eins ... zwei ... drei ...."

Die Rute sauste auf die gespannten Hosen, durchschlug sie und schnitt ins Fleisch, Blutstropfen träufelten in den weißen Schnee und erstarrten sofort. Antek schrie mit einer Stimme, die nichts Menschliches mehr an sich hatte; dann wurde er still, begann wieder zu schreien und zwischen Schweigen und Schreien fiel das eintönige Zählen des Ökonomen dumpf auf die betäubten Ohren:

„Acht ... neun ... zehn ..."

Mordechai betrat den Hof; als er sah, daß ein erwachsener Mensch mit Ruten geschlagen wurde, zitterte er am ganzen Leibe. Er hatte wohl gehört, daß die Gutsherren Bauern und Juden mit Ruten schlagen lassen, aber er hatte es stets als ein Märchen aufgenommen, das alle erzählten und davon noch niemand die Wirklichkeit gesehen hatte. Jetzt stand er ihr Auge in Auge gegenüber. Er drängte sich durch die Menge und trat geradenwegs auf den Peitschknecht zu.

„Mensch, schämst du dich nicht, gegen deinen Bruder die Hand zu erheben?"

Mordechais Freimut, seine Haltung, die Innigkeit seiner Worte, alles übte seine Wirkung und kam überdies so unerwartet, daß der Peitschknecht innehielt; er schaute vom Gutsherrn zu Mordechai und von Mordechai zum Gutsherrn; alle sahen einander an; tiefe Stille herrschte.

Ob etwa deshalb, weil die Exekution unterbrochen worden war, oder auch weil es ein Fremder gewagt hatte, ihm entgegenzutreten, wuchs der Zorn des Gutsherrn. Finster dreinblickend, ritt er auf Mordechai zu und fragte ihn:

„Wer seid Ihr?"

„Ein Wanderer" — antwortete Mordechai.

„So geht Eures Weges, wenn es Euch gefällt, und mengt Euch nicht in fremde Angelegenheiten!"

„Wenn doch der hochwohlgeborene Herr so gut wäre," ein Knecht begann zu stottern, verbeugte sich mit der Mütze in der Hand und deutete auf Antek — „die übrigen Hiebe gieb mir!"

„Was geht da vor, zu allen Teufeln?" — wütend sprengte der Gutsherr durch den Hof und schrie den Peitschknecht an — „Weiterschlagen! Das Gesindel wird mir nicht diktieren, was ich zu tun habe."

„Er ist ein Christ, er wird seinen Bruder nicht schlagen!" — rief Mordechai.

„Wer ist der Fremde?" — warf jemand vom Gefolge ein.

„Ist er ein Priester?"

„Was weiß ich?"

„Es ist doch ein Jude!"

„Schwatz keinen Unsinn."

„Frage ihn."

„Frage du ihn."

„Es ist ein Jude, ganz bestimmt."

„Ein Jude?" — wiederholte der Gutsherr überrascht.

„Ja" — antwortete Mordechai.

„So gib dem Juden die übrigen Hiebe!" — herrschte der Gutsherr den Peitschknecht an und spie aus. „So ein Ungläubiger!"

Ehe Mordechai noch Zeit hatte, sich umzusehen, lag er schon auf dem Schnee und fühlte, wie ein glühender Keil immer tiefer in seinen Leib drang; er schien ihm die Schultern zu spalten und durchdrang einen Knochen nach dem anderen. Die Schmerzen werden immer stärker und zwischendurch das eintönige Zählen des Ökonomen:

„Zwanzig... einundzwanzig... zweiundzwanzig..."

Mordechai lag bewegungslos, sah nicht, was um ihn vorging, fühlte nur, daß seine Schläfen mit Schnee eingerieben wurden. Er öffnete die Augen, betrachtete eine Weile die Knechte, welche ihn umstanden, erinnerte sich plötzlich, was ihm geschehen war, und mit der letzten Kraft, die ihm noch geblieben war, richtete er sich auf. Er konnte nicht gehen, feurige Räder kreisten vor seinen Augen, er wankte. Die Knechte fingen ihn auf, führten ihn in den Stall, wo Antek lag, wuschen seine Wunden und fragten schüchtern, ob er etwas essen wolle.

Mordechai bat um einen Trunk Wasser.

Er trank eine volle Kanne aus. Das Wasser kühlte seinen erhitzten Körper und erfrischte ihn ein wenig. Unter Schmerzen legte er sich auf den Bauch und hörte aufmerksam den Gesprächen der Knechte zu, die um Antek herumsaßen:

„Was über uns kommt, ist alles zu wenig!" — sagte einer.

„Ich will ihm zeigen, dem Hundsfott, was peitschen heißt!" — warf Antek stöhnend ein.

„Wir tun nichts als zeigen und sie schlagen uns indessen."

„Wenn der Bauer und ein Stück Vieh dasselbe sind!"

„Richtig, Witek hat recht! Wären wir Menschen, so säßen wir nicht da."

„In Peplowka, so erzählt man, haben die ‚Chlopcy' den Hof angezündet."

„Wir müssen dasselbe tun."

„Ihr sündigt" — warf ein alter Fuhrknecht ein.

„In Karschin haben sie den Gutsherrn erschlagen."

„Alle muß man sie erschlagen!"

„Der unserige mag sich auch vorsehen!"

„Ihr sündigt, Kinder, ihr sündigt!" — der Fuhrknecht bekreuzte sich. „Der Böse spricht aus euch."

„Wie können wir sündigen, Alter." — Antek setzte sich auf — „da wir bei den Herren das ganze Jahr Fastenzeit haben? Unser Gutsherr ist ein schwacher Mensch, da erlaubt ihm der Pfaff, während der Fastenzeit gebratene Enten zu essen, eine Geliebte zu haben und Bauern zu peitschen — hör' Alter, ich will nicht Antek heißen, wenn wir nicht mit ihm abrechnen! Wäret nicht ihr, alte Esel, wir hätten schon längst den Herren die Erde weggenommen, unsere Erde. — Der Pfaff läßt es nicht zu, wie? Wir wollen sehen..."

Mordechai lag im Fieber, während er den Reden der Hirten zuhörte; er hatte nicht gewußt, daß die Beziehungen zwischen Dorf und Hof sich so verschärft hatten. Er knirschte mit den Zähnen im Gefühl seiner Schmach.

Rache, Rache für die Hiebe!... Unzählige Pläne flammten in seinem heißen Hirn auf und erloschen wieder. Er hielt seine Schläfen, die sich wie Blasebälge bewegten, mit beiden Händen, um seine Gedanken zusammenzuhalten. Und so oft seine Pläne zerflossen und einen kalten leeren Raum zurückließen, zitterte er vor Angst, die Gelegenheit zu versäumen. Hätte ihn aber jemand gefragt, warum er zitterte und was für eine Gelegenheit er zu versäumen fürchtete, er hätte nicht antworten können. Die Angst dauerte nicht länger als einen Augenblick, das Fieber verscheuchte seine Unentschlossenheit und neue Pläne begannen in ihm zu gären.

Als die Nacht kam, stieg Mordechais Fieber. Das leise Reden der Knechte klang in seinen Ohren; er sah, daß der Pferdestall sich mit Menschen füllte. Er kroch auf einen Sack mit Heu, erhob sich, sank auf die Knie und seine flammenden Augen blieben auf dem Bilde haften, das an der Wand in einem rohgeschnitzten Rahmen hing. Es war eine Maria, die dem Feuer gebietet. Die Knechte standen um Mordechai herum. Er begann zu ihnen zu sprechen. Und je länger er sprach, desto mehr wuchs ihre Unruhe; sie entlud sich in einem Fluch, in einer geballten Faust und legte sich auf ihre finsteren Gesichter wie eine schwere dunkle Wolke. Mordechai hörte nicht auf zu sprechen; er stand auf dem Sack mit Heu, seine Worte strömten aus dem Munde, weckten in den Bauern den beleidigten Menschen, klangen so innig und schnitten zugleich Stücke aus dem lebendigen Leibe. Seine Worte kamen von selbst heraus und ihm erschien es, als rede ein anderer, nicht er; sie fielen wie Funken in die umwölkten Gehirne und entflammten sie, ein Feuer loderte auf.

Voran trugen vier Bauern einen Sarg, in dem Anteks Vater, der alte Piasecki, erschlagen lag. Bauern mit Sensen, mit Spaten und Hacken gingen, nach Dörfern gruppiert, dem Sarge nach. Als sie ins Dorf kamen, begann die Sturmglocke zu läuten wie bei einem Brande... Das ganze Bauernvolk samt den Weibern und Kindern strömte zusammen und umringte den offenen Sarg, in dem der Nachbar Piasecki lag. Mordechai, den keiner kannte, von dem keiner wußte, woher er kam, stand plötzlich neben dem Sarge. Sein bleiches Gesicht, seine Haltung, die flammenden Augen gaben der Prozession etwas Geheimnisvolles. Antek kniete nieder und breitete die Hände aus:

„Nachbarn, wißt Ihr, wer meinen Vater erschlagen hat?" (Fortsetzung folgt.)

gegen Heller unbegründet gewesen seien und er sie mit dem Ausdruck des Bedauerns zurücknehme. Außerdem verpflichtete sich Gengler, die Kosten zu übernehmen. Allerdings nur auf dem Papier. Da die Kosten von Gengler entgegen der Abmachung nicht beglichen wurden, kam es vor dem Strafgericht, Abteilung Justizpalast, zu einer neuen Verhandlung. Hier führten Gengler und sein Verteidiger, Rechtsanwalt Frank II, ein für ihre Persönlichkeit recht bezeichnendes Theater auf. Gengler suchte sich als Opfer einer politischen Justiz hinzustellen. In Wirklichkeit war es nur die Wut, weil das Gericht zwei Verschleppungsanträge als unerheblich ablehnte. Frank II verließ mit hochrotem Köpfchen zum Protest den Saal. Nach einigen Ausfällen gegen Juden und Gericht, die der Vorsitzende wiederholt zurückwies, folgte Gengler seinem Anwalt. Der Vertreter Dr. Hellers, Rechtsanwalt Levinger, charakterisierte die ganze Komödie als Rückzugsmanöver und beantragte, die Berufung des Angeklagten zu verwerfen. Das Gericht entsprach diesem Antrag. Genglers Berufung wurde verworfen. k.

Abschluß der Untersuchung

Jerusalem, 28. Dezember. (JTA.) Am 24. Dezember faßte Sir Frank Boyd Merriman, der Hauptanwalt für die Jewish Agency, den jüdischen Standpunkt vor der Kommission in ausführlicher Rede zusammen. Nachdem er siebeneinhalb Stunden gesprochen hatte, unterbrach er seine Rede um 6.30 Uhr abends. Während seiner Rede wurde er vom liberalen Mitglied der Kommission, Hopkins-Morris und vom Vorsitzenden, Sir Walter Shaw, mehrfach unterbrochen, als er — wie angekündigt — in scharfen Worten die Vertretung des Regierungsstandpunktes durch den Anwalt der Regierung, Kenelm Preedy, angriff, so daß Sir Boyd seine Rede schließlich vorzeitig abbrach. Es war die längste der bisherigen Sitzungen der Untersuchungskommission, obgleich es Heiliger Abend war. Der Zwischenfall, der von Hopkins-Morris' Unterbrechung Sir Boyds seinen Ausgang nahm, hat auf die öffentliche Meinung einen außerordentlich peinlichen Eindruck gemacht. Man weist darauf hin, daß Sir Boyd sich mit der Haltung der Regierung vor den Unruhen, während ihrer Dauer und nachher beschäftigt habe, und daß es daher durchaus angebracht war, auch die Haltung der Regierungsanwälte in Frage zu stellen, da offenbar sowohl der Hauptanwalt als auch der zweite Anwalt Drayton nach Instruktionen der Regierung vorgegangen sind.

Die Verhandlungen werden nun schnell zu Ende geführt. Nach den Resümees der Anwälte der Arabischen Exekutive und der Regierung erfolgt am Sonnabend noch die nichtöffentliche Einvernahme von Dr. Ruppin. Sir Boyd Merriman und Viscount Erleigh begeben sich schon Freitag über Alexandrien nach London, wo sie am Dienstag erwartet werden. Die Mitglieder der Kommission verlassen am Sonntag morgen Palästina und begeben sich über Port Said nach London. Auch Harry Sacher verläßt am 5. Januar Palästina, um mit dem Präsidenten der Jewish Agency zusammenzutreffen. In den letzten Tagen sagten in nichtöffentlicher Verhandlung vor der Kommission die Leiter verschiedener Verwaltungsdepartements Davis, Hyamson, Abramson und der Präsident des Bodengerichts, Stubbs, aus.

Die Beschuldigungen gegen die Regierung faßte Sir Boyd in den folgenden fünf Punkten zusammen:

1. Man hat es unterlassen, sich mit der Aufhetzung durch die Presse zu beschäftigen, die im Januar begann, als die Zeitungen einen Heiligen Krieg wegen der Klagemauer propagierten.

2. Man hat es unterlassen, in einer Regierungserklärung die Behauptung zurückzuweisen, daß die Juden Angriffe auf islamische Heiligtümer beabsichtigen.

3. Durch die Bewilligung der Tischa-b'Aw-Demonstration an der Klagemauer hat die Regierung die Verantwortung für diese Demonstration auf sich genommen. Auf die Darlegung dieses Punktes verwandte Sir Boyd mehr als eine Stunde. Durch die Bewilligung der Demonstration, so führte er aus, war diese der Kompetenz der Zionistischen Exekutive entzogen und wurde im Gegensatz zu der von den arabischen Anwälten vertretenen Darstellung eine Angelegenheit zwischen der Regierung und den jungen Menschen, die die Demonstration bildeten.

4. Den übereinstimmenden Warnungen der jüdischen Repräsentanten an allen Orten des Landes wurde zu wenig Beachtung geschenkt, als alle Berichte einschließlich der hebräischen Presse in der Befürchtung einig waren, daß am Freitag grauenvolle Dinge geschehen würden. (Bei der Erwähnung der Zeitung „Dawar" in diesem Zusammenhang fragte Sir Walter Shaw, ob das eine jüdische Zeitung sei.)

5. Unter Mißachtung der Warnungen hat die Regierung keine Verstärkungen herangeholt, keinen angemessenen Gebrauch von den verfügbaren Schutzkräften gemacht und ließ das Feuer auf die Angreifer in Jerusalem nicht eröffnen. In Jaffa und Nablus, wo die Truppen feuerten, breiteten sich die Unruhen nicht aus.

Der Aufbau des Zerstörten

Von Helene Hanna Thon

Wohl lebt man in Palästina in Spannung und Ungewißheit über die Gestaltung der politischen Lage. Dabei ist es bemerkenswert, daß trotz der schweren und unklaren Situation der jüdischen Palästinasiedlung der Wille zu ihrer Fortsetzung keine Verminderung, sondern eine erhebliche Stärkung erfahren hat.

Es ist gerade in diesen Wochen das Verständnis dafür gewachsen, daß der Aufbau in schnellerer und kraftvollerer Weise als bisher vor sich gehen muß, damit die Sicherheit erhöht wird und das Anrecht der Juden auf den Boden, den sie entwässern, entfiebern, entsteinen und aus einer Wüste in blühendes Land verwandeln, gar nicht mehr in Frage gezogen werden kann, sondern als eine vollzogene Tatsache angesehen werden muß.

Eine Fülle von Plänen zur Intensivierung und Sicherung der Siedlung in verschiedenen Teilen des Landes liegt der Zionistischen Organisation zur Prüfung vor. Ein Teil dieser Pläne bezieht sich auf die Erschließung des Gebietes in und um Jerusalem, das sich bei den Augustüberfällen als besonders gefährdet erwiesen hat. Das Wertvollste und Erfreulichste an allen diesen Plänen ist, daß sie nicht etwa auf bestimmten Budgets aus dem Auslande aufgebaut sind, sondern den Mut, den ungebrochenen Arbeitswillen und die persönliche Opferkraft der einzelnen Siedler als unerläßliche Faktoren mit in Rechnung stellen.

Bei den Augustüberfällen hat es sich gezeigt, daß gewisse Fehler in der Verteilung der jüdischen Stadtviertel von Jerusalem, auf die wiederholt hingewie-

sen worden war, unter gewissen Umständen sehr bedenkliche Folgen haben können. In den letzten Jahren sind bekanntlich nach Westen und Süden hin am Weichbilde der Stadt eine Reihe von jüdischen Siedlungen entstanden: Talpioth, Makor Chajim, Rechavjah, Bait we Gan, Montefiore, Beth Hakeren. Diese Viertel wurden errichtet, weil es an Wohnungen überhaupt fehlte und besonders an solchen, die europäischen Lebensformen entsprachen. Es wäre wohl logisch gewesen, an irgendeinem Punkte ein großes Gebiet zu erwerben und hier eine geschlossene jüdische Siedlung, etwa im Charakter von Tel-Awiw anzulegen. Aus verschiedenen Gründen, teilweise weil es schwierig war, ein so großes zusammenhängendes Gebiet zu erwerben, teilweise weil die Mannigfaltigkeit des Landschaftsbildes einzelne Gruppen von Leuten dazu verführte, sich diesen oder jenen besonders schön gelegenen Punkt auszusuchen — begann man an den verschiedenen, ziemlich weit auseinander gelegenen Punkten gleichzeitig Wohnkolonien anzulegen. Als Folge dieses Vorgehens blieben die einzelnen Wohnkolonien klein, unverbunden und durch weite Brachfelder oder arabische Viertel voneinander getrennt. Das erschwerte lange Zeit, besonders als der Auto-Omnibusverkehr noch nicht funktionierte, die Berührung der verschiedenen Wohnviertel untereinander und mit der Stadt in hohem Maße und wurde im Augenblick der Überfälle zu einer ernstlichen Gefahr.

Ist es in den meisten Vierteln möglich gewesen, die Gefahr im letzten Augenblick abzuwenden, so haben doch einige erhebliche Schäden erlitten; zum Beispiel im Falle des besonders stark angegriffenen Talpioth beträgt dieser 15—1800 £. Dieses Viertel war ursprünglich als eine geschlossene jüdische Siedlung für 2000 Häuser geplant, die sich um eine hochgelegene Synagoge und einen Park gruppieren sollten. Da aber das Interesse an diesem Plan versiegte und andere Wohnviertel diesem Konkurrenz machten, blieb es vorerst bei 72 Häusern und Baracken — zu wenig, um die verhältnismäßig weite Entfernung des Viertels von der Stadt zu rechtfertigen. So konnte es geschehen, daß die arabischen Angreifer nach der Zerstörung und Verbrennung der Baracken des G'dud Awodah sich auf dieses Viertel werfen und eine Reihe von Häusern ausplündern und anzünden konnten, ehe es der Selbstwehr und der Polizei gelang, sie zu vertreiben.

Dieser Überfall, von dem das einst so schöne Haus des Architekten Kornberg und andere Häuser in ihrer Zerstörung zeugen, konnte eine doppelte Wirkung auf die Bewohner dse Viertels haben: er konnte sie von hier forttreiben oder sie veranlassen, mit aller Kraft und Energie nach Erweiterung und Sicherung des Viertels zu streben. Sie sind entschlossen, den letzteren Weg zu gehen.

Nach den Plänen, welche von der Kolonieleitung bald nach den Überfällen ausgearbeitet wurden, ist der Schritt zur Sicherung sowohl von Talpioth wie auch des G'dud Awodah, der selbstverständlich gleichfalls zur Rückkehr zu seinen zerstörten Wohnstätten strebt, der Ausbau einer 1200 Meter langen Verbindungsstraße, die einer ganzen Reihe von Arbeitern Beschäftigung geben würde. Der G'dud möchte seine Mitgliederzahl von 60 auf 100 erhöhen und zu seinem bisherigen Gebiet von 80 Dunam 70 weitere Dunam hinzu erstehen. In Erweiterung dieser Siedlung und im unmittelbaren Anschluß an sie ist die Anlage einer Siedlung der Jerusalemer Arbeiterschaft gedacht. Auf diese Weise könnte eine enge Verbindung zwischen diesen Arbeitergruppen und Talpioth entstehen, die im Augenblick der Gefahr von höchster Bedeutung wäre. Dabei steht die Verwaltung von Talpioth selbst in Verhandlungen mit einer Gruppe von 25 Handwerkern, die bereit wären, sich kleine Häuser in Talpioth zu bauen, wenn sie — abgesehen von einigen Investierungen — hierzu gewisse Kredite und Darlehen erhalten können.

Dieser Plan der Verbindung und Stärkung der vereinzelten Viertel erfährt noch von anderer Seite Unterstützung. In der Nähe von Talpioth, aber ganz getrennt von diesem und jedem andern jüdischen Wohnviertel liegt die eben erst in der Anlage begriffene Farm einer Jerusalemer Mädchengruppe. Mit fast unbegreiflicher Zähigkeit und Tapferkeit hat hier an einer wundervollen Stelle, in der die ganze einsame Großartigkeit der heroischen Landschaft sich erschließt, die Gruppe junger Mädchen ein beträchtliches Gebiet erworben und seit Monaten begonnen, den verkarsteten Boden, der — nachdem man einmal seine herbe Hülle durchbrochen hatte — sich von ungwöhnlicher Fruchtbarkeit erwies, mit Frucht- und Waldbäumen, mit Gemüsen und Blumen zu bestellen. Im Sommer dieses Jahres standen bereits ein kleines Haus, das sich später zum Wohnhaus der Kwuzah erweitern sollte und zwei große steinerne Stallgebäude, in denen vorerst 8 Mädchen wohnten. Ein Bestand an 400 weißen Leghornhühnern brachte der Kwuzah bereits ihre ersten Einkünfte.

Auch dieses Besitztum, von dem zum Glück die Gruppenleiterin am Morgen des 23. August ihre Mädchen noch abholen konnte, wurde an dem verhängnisvollen Freitag teilweise zerstört: die Bäumchen und Gemüsepflanzen wurden ausgerissen, die Hühner und das Pferd gestohlen, die Ställe beschädigt und alle Habseligkeiten der Arbeiterinnen teils geraubt, teils vernichtet.

Das geschah am 23. August. Am 3. September waren alle Mädchen wieder draußen bei der Arbeit auf dem abgelegenen Grundstück, mit dem ungebrochenen Willen, nicht nur ihre Arbeit fortzusetzen und das Zerstörte neu aufzubauen, sondern auch ihr Besitztum zu einem wichtigen Verbindungsstück in einer ununterbrochenen Kette jüdischer Besitztümer zu machen. Durch Vergrößerung des Grundstückes hoffen die Arbeiterinnen, ihr Gut auf der einen Seite unmittelbar an die geplante Arbeitersiedlung hinter Talpioth anstoßen zu lassen und es im Laufe der Zeit bis nach Makor Chaim hin zu erweitern, so daß sich hier ein ganzer Gürtel von teils landwirtschaftlichen, teils städtischen Siedlungen zu einer Einheit zusammenschließt.

Das alles sind freilich Pläne, die nur dann durchgeführt werden können, wenn die Juden der Welt sich nicht ausschließlich auf den unüberwindlichen Mut der Palästinenser verlassen, sondern selbst zu

ihrer Verwirklichung beitragen, indem sie die zionistischen Fonds stärken. Denn Unternehmungen wie die Siedlung der Arbeiterinnen und die der Arbeiter können natürlich auf die Dauer nicht auf private Hilfe angewiesen bleiben, sondern müssen sich in die Kette der Kolonien des Keren Hajessod einfügen, für den gerade bei der jetzigen politischen Lage die dringende Notwendigkeit entstanden ist, sich in erhöhtem Maße der städtischen Kolonisation zuzuwenden.

Bei genügender Stärkung der zionistischen Fonds wird es allmählich möglich sein, die weit auseinanderliegenden Wohnviertel von Jerusalem zu verbinden und auch den Leuten, die jetzt gezwungen waren, ihre Wohnungen in der Altstadt zu verlassen, Bankkredite in diesem Kolonienkomplexe zu gewähren.

Aus der jüdischen Welt

Hindenburg verklagt Goebbels

Berlin, 31. Dezember. (JTA.) Der Reichspräsident hat gegen die vom nationalsozialistischen Reichstagsabgeordneten Dr. Goebbels herausgegebene Zeitung „Der Angriff" Strafantrag erhoben wegen des Artikels „Lebt Hindenburg noch?", der am 29. Dezember an der Spitze des Blattes erschien und in welchem dem Reichspräsidenten vorgeworfen wird, er habe deshalb nicht gegen den Young-Plan gestimmt, weil er immer nur das tue, was ihm seine „jüdischen und marxistischen" Ratgeber einblasen.

Auszeichnung englischer Juden

London, 2. Januar. (JTA.) In der Ehrenliste, die in England von Jahr zu Jahr am Neujahrstage erscheint, und Titelverleihungen und Auszeichnungen enthält, stehen diesmal die Namen von vier Juden: Louis Bernhard Baron, der Sohn des vor kurzem verstorbenen bekannten jüdischen Philantropen Bernhard Baron, wurde in den Baronettstand erhoben; die Privatsekretärin Mac Donalds, Miß Rosa Rosenberg, erhielt den Orden des British Empire; der Präsident der JCA, Leonhard Lionel Cohen, wurde Ritter des Königin-Victoria-Ordens, und Honourable Michael Myers, Oberrichter von Neuseeland, Ritter des Ordens von St. Michael und St. George.

Professor Michelson lebt

Berlin, 3. Januar. (JTA.) Offizielle Nachrichtenagenturen in Europa verbreiteten aus Neuyork die Meldung, daß der berühmte amerikanische Physiker und Nobelpreisträger Albert Abraham Michelson verstorben ist. Auf unsere heutige Rückfrage wird uns von Neuyork telegraphiert, daß die Nachricht vom Ableben des großen Gelehrten falsch ist; Professor Michelson lebt.

13 502 Juden kamen im letzten Einwanderungsjahr nach Amerika

Washington, 1. Januar. (JTA.) Dem soeben herausgegebenen Jahresbericht des Einwanderungskommissariats ist zu entnehmen, daß im letzten Einwanderungsjahr — 1. Juli 1928 bis 30. Juni 1929 — 13 502 jüdische Einwanderer — unter der allgemeinen Zahl von 479 327 Einwanderern — nach den Vereinigten Staaten gekommen sind. Von den jüdischen Einwanderern kamen 7073 außer der Quote und 6429 auf Grund der Quote ins Land. Außer der Quote wanderten ein 206 Männer amerikanischer Bürgerinnen, 1568 Frauen amerikanischer Bürger, 2877 Kinder amerikanischer Bürger, 996 Rückkehrer, 850 Einwanderer aus Ländern, die außer der Quote stehen, 130 religiöse Funktionäre, 302 Frauen und Kinder von Rabbinern, 141 Professoren und Studenten.

Die 25-Millionen-Dollar-Kampagne für das jüdische Hilfswerk
Ergebnis 15 Millionen

Neuyork, 1. Januar. (JTA.) Die Vereinigte Jüdische Kampagne (United Jewish Campaign) zur Aufbringung von 25 Millionen Dollar für die Zwecke der Wiederaufbauhilfe an die jüdische Bevölkerung Osteuropas und anderer Länder wurde am 31. Dezember 1929 abgeschlossen. Der Leiter der Kampagne, David A. Brown, teilt mit, daß 15 Millionen Dollar in bar aufgebracht worden sind, seit die Kampagne am 12. September 1925 begonnen worden ist.

Einbruch in das Universitätsgebäude in Jerusalem — Der Kanzler Professor Magnes leitet selbst die Suche nach den Tätern

Jerusalem, 30. Dezember. (JTA.) In die Bibliothek und das mathematische Institut der Universität Jerusalem wurde ein Einbruch verübt. Der Kanzler der Universität, Dr. I. Magnes, leitet persönlich mit Hilfe von Polizei und Polizeihunden die Suche nach den Tätern, die Geld und dem Wächter gehörige Kleidungsstücke erbeutet haben. Man befürchtet, daß an den Bücher- und Archivbeständen der Universität durch die Einbrecher Schaden verübt worden ist.

Entlassung jüdischer Regierungsbeamter in Palästina

Jerusalem, 5. Januar. (JTA.) Zwei jüdische Architekten, von denen der eine schon seit vielen Jahren seine Stelle bekleidet, sind vom Regierungsdepartement für öffentliche Arbeiten entlassen worden. Eine Begründung für die Entlassung ist nicht gegeben worden. Es erregt öffentliche Aufmerksamkeit, daß diese Entlassung zu einer Zeit geschieht, in der viele Neueinstellungen im technischen Departement in Verbindung mit dem Bau des Hafens in Haifa und anderen Unternehmungen erfolgt sind.

Britische Polizei muß arabische Häuser vor Arabern schützen

Jerusalem, 30. Dezember. (JTA.) Die Häuser der Araber Kawar und Tawil in Tiberias, deren Zeugenaussagen vor der Untersuchungskommission zugunsten der Juden ausfielen, müssen von britischer Polizei beschützt werden, nachdem heute am frühen Morgen verdächtige Personen in der Umgebung des Hauses von Kawar gesehen worden sind.

Die jüdische Einwanderung nach Palästina vergrößert sich wieder — Im November 620 Einwanderer

Jerusalem, 2. Januar. (JTA.) Im Laufe des Monats November sind in Palästina 620 Juden, 102 Christen und 8 Moslems eingewandert. In der

gleichen Zeit verließen das Land 204 Juden, 109 Christen und 47 Moslems. Die Zahlen enthalten auch 104 Juden, 50 Christen und 5 Moslems, die als Touristen in das Land gekommen sind und die Erlaubnis zur Ansiedlung erhalten haben. 16 Immigranten erhielten nicht die Erlaubnis an Land zu gehen, weil sie den Einwanderungsbedingungen nicht entsprachen.

Im Oktober kamen unter 1279 Immigranten 1086 Juden nach Palästina und 204 Juden verließen das Land. Im September war die Zahl der jüdischen Immigranten 603 (Gesamtzahl der Einwanderer 812). Unter den 254 Auswanderern waren 130 Juden.

Personalia

München. Am 12. Januar 1930 feiert Frau G. Tuchmann, seit acht Jahren Vorsitzende des Israelitischen Frauenvereins von 1906 und bekannt durch ihre hingebungsvolle Wohlfahrts- und Liebestätigkeit, ihren sechzigsten Geburtstag.

Nürnberg. Ihre silberne Hochzeit feierten am 8. Januar 1930 Herr Salo Hirschen und Frau Sali, geb. Engelberg.

Geschäftliches

Verleihung des großen Preises an die Verlagsfirma Georg Westermann, Braunschweig. Auf der Weltausstellung in Barcelona hat, wie eben bekannt geworden ist, die Firma Druckerei und Verlag Georg Westermann, Braunschweig, für „Westermanns Monatshefte", eine Wandkarte von Equador und sonstige Verlagswerke, die in den eigenen technischen Betrieben hergestellt wurden, den „gran Premio" erhalten. Diese Nachricht wird sicher allgemein mit großem Interesse aufgenommen werden, weil sie ein erfreuliches Zeichen dafür ist, daß die deutsche Wirtschaft im Auslande wieder an Ansehen gewinnt.

Deutsches Theater. Das letzte Revue-Gastspiel im Deutschen Theater findet Sonntag, den 12. Januar statt. Nach durchgeführtem Ausbau eröffnet die „Narrhalla" mit der Inthronisierung des Prinzen Karneval Mittwoch, den 15. Januar 1930, die Festreihe.

Gemeinden- u. Vereins-Echo

Hebräische Sprachkurse München

Endgültiger Stundenplan für das Wintersemester:

Mo	7.30—9 Uhr Kurs V	9—10 Uhr Kurs II	10—11 Uhr Kurs I	—
Di	5—6.15 Uhr Kinderkurs III	7.15—8.15 K J.V.-Kurs	8.15—9.30 Bibelkurs	—
Mi	4.15—5.15 Kinderkurs I	5.15—6.30 Kinderkurs II	7—8.15 Uhr Kurs III/IV	8.30—9.30 Jesaia-Kurs
Do	7.15—8.15 Kurs II	8.15—9.15 Kurs I		—

Außer den obigen Kursen ist vorgesehen, einen Grammatikkurs abzuhalten, der jeden Donnerstag abend stattfinden soll. Vorherige Anmeldung der Teilnehmer im Unterrichtslokal, Herzog-Rudolf-Straße 1, ist unbedingt erforderlich.

Gesuche um Ermäßigung des Schulgeldes können nur bis zum 15. Januar berücksichtigt werden und sind zu richten an das Komitee der Hebräischen Sprachkurse, z. H. des Herrn Paul Grünbaum, Rothmundstraße 6.

Leiter der Kurse: A. Percikowitsch.

Es wird besonders auf den Bibelkurs für Damen aufmerksam gemacht, der jeden Dienstag von 8.15 bis 9.30 Uhr stattfindet und auf den Jesajakurs, der jeden Mittwoch von 8.30 bis 9.30 Uhr abgehalten wird.

Jüdischer Jugendverein München

I. Vortragsabende. Lessingsaal 20.30 Uhr.

16. Januar. Frau Regina Schaalmann: Vortrag über „Rasse und Vererbung" (mit Lichtbildern). 2. Teil.

23. Januar. Dr. med. Marschütz: Vortrag über „Rassische Grundlagen und Erneuerungsmöglichkeiten der Juden".

30. Januar. Ordentliche Mitgliederversammlung. Tagesordnung: 1. Jahres- und Kassenbericht, 2. Entlastung der Vorstandschaft, 3. Neuwahl der Vorstandschaft, 4. Anträge und Sonstiges.

II. Arbeitsgemeinschaften: Bibliotheksaal. 20.30 Uhr.

1. Bibelkurs: Leiter: Präparandenlehrer Hirnheimer. „Der Prophet Hosea." Alle 14 Tage. (21. Januar 1930.)
2. Diskussionsabende. Leiter: Dr. Siegfried Keßler. „Das Judentum und seine Umwelt." Alle 14 Tage. (14. und 28. Januar 1930.)

III. Freitagabendfeiern. Die Freitagabendfeiern finden regelmäßig in der Herzog-Max-Straße 3/I um 20.30 Uhr statt. (Leitung wie bekannt.) Alle jungen Juden Münchens, denen die Weihe eines häuslichen Freitagabends versagt ist, sind herzlich willkommen.

IV. Junggruppen. Heimnachmittage jeden Samstag, Herzog-Max-Straße 3/I:
a) für die Jüngeren um 15 Uhr,
b) für die Älteren um 17 Uhr.

Bar-Kochba München: Kinder-, Mädchen- und Damenabteilung. Der gesamte Turnbetrieb ist ab 8. Januar wieder aufgenommen. Die Kinderabteilung I turnt jeden Mittwoch von 3—4 Uhr, die Kinderabteilung II Mittwoch von 4—5 Uhr; die Mädchenabteilung Montag von 6—7 Uhr; die Damenabteilung I Montag von 7—8 Uhr, die Damenabteilung II Montag von 8—9 Uhr.

Chanukkafeier im Israelitischen Lehrlingsheim. Zu einer stimmungsvollen Feier hatten sich am ersten Festabend zahlreiche Mitglieder des Kuratoriums und Freunde der Anstalt im Israelitischen Lehrlingsheim zusammengefunden. Und sie hatten es nicht zu bereuen: die gesanglichen, deklamatorischen und schauspielerischen Darbietungen der Zöglinge standen auf beachtenswerter Höhe, die warmherzigen Begrüßungsworte des Leiters legten Zeugnis davon ab, welch guter Geist im Hause herrscht; ein Rundgang durchs Haus verstärkte diesen Eindruck, die reichlich bedachten Gabentische offenbarten das Interesse und den Opfersinn zahlreicher Freunde der Anstalt und erreichten sicherlich, was sie erstrebten: die jungen Menschen, die fern von Heimat und Familie weilen, am Feste der Jugend zu erfreuen. Das bewiesen ihre zufriedenen Mienen, die noch heller erstrahlten als die Lichter der Menorah. Und dann schieden alle Gäste mit dem Bewußtsein: das Lehrlingsheim ist ein Quell des Segens! Das danken wir denen, die es schufen und erhalten, das danken wir aber nicht zuletzt dem „Elternpaar" Weil, das in vorbildlicher Weise die jugendlichen Menschen betreut und durch verständnis- und liebevolle Einwirkung ihnen Eltern und Heimat zu ersetzen versteht.

S. K.

München. Wir machen unsere Leser auf den am Samstag, dem 11. Januar, abends 8 Uhr, in den Sälen des Hotels „Bayerischer Hof", Promenadeplatz, stattfindenden Wohltätigkeitsball des Israelitischen Frauenvereins von 1906 aufmerksam. Der Ball findet zugunsten der Unterstützungskasse des Vereins statt. Alles Nähere siehe Anzeige im „Jüdischen Echo" von voriger Woche.

Gesamtausschuß der Ostjuden Münchens. Familie B. Goldberg dankt hiermit allen Verwandten und Bekannten für die ihr anläßlich der Verlobung ihres Sohnes erwiesenen Aufmerksamkeiten und gratuliert Familie Kluger zur Verlobung ihres Sohnes, Familie Botie zur Vermählung der Tochter, Familie Dr. Silber zur Geburt ihrer Kinder und Familie Landmann zur Verlobung ihrer Töchter 6 RM. M. Schumer und Frau gratulieren Familie Landmann zur Verlobung ihrer Töchter 1 RM.

Kadimah, München. Nachdem unsere Winterfahrt, an der 18 Jungens teilnahmen, glücklich verlaufen ist, beginnt wieder unsere tägliche Arbeit. Mit vielen Freuden denken wir an die herrlichen Skitouren und die gemütlichen Stunden auf unserer eigenen Skihütte zurück und können so freudig an unsere ernste Arbeit in Schule oder Geschäft und Bund herantreten. Die Heimabende der Bogrim finden regelmäßig im Bibliotheksaal der Gemeinde, am Montag abend um 8 Uhr statt, die der Zophim am Mittwoch abend um 7.30 Uhr bei Willi Levi, die der K'Firim am Samstag nachmittag um 3.30 Uhr im Lessingsaal. Jeden Sonntag findet bei gutem Skiwetter eine gemeinsame Fahrt aller Generationen auf unsere Skihütte statt. Gesamtkosten von 3 RM. sind jeweils bis Freitag mittag bei Willi Levi abzugeben. Treffpunkt Samstag abend 6.30 Uhr am Holzkirchner Bahnhof.

NB. Alle älteren Kadimahner und Kadimahnerinnen mögen sich so bald als möglich im Büro der Ortsgruppe, Herzog-Rudolf-Straße 1, zum Büchsensammeln zur Verfügung stellen!

Wahrscheinlich wird nächste Woche bereits zum zum ersten Male der „Eufrat", d. i. Eltern- und Freundesrat des Kadimah, mit der Führerschaft eine Plenarsitzung einberufen. Nähere Berichte über die weitere Bundesarbeit und über die Sitzungen des „Eufrat" folgen.

Münchener Spendenausweis Nr. 9
vom 1.—7. Januar 1930

Allgemeine Spenden. Fam. Botie grat. Fam. Kluger herzlich zur Verlobung ihres Sohnes 1.—, W. Feuer und Frau desgleichen 1.—, Fam. M. Schaller desgleichen 3.—, der Gesamtausschuß der Ostjuden grat. seinem 2. Vorsitzenden, Herrn Kluger und Frau, zur Verlobung ihres Sohnes 2.—, Fam. D. Horn grat. Herrn und Frau J. Ziegler zur Geburt ihrer Tochter 1.—, Benschen versteigert anläßlich der Verlobung Gittler-Herzog 40.—.

Büchse. Benno Friedmann 13.—.

Summa: RM. 61.—.

Gesamtsumme seit 1. Oktober 1929: RM. 2935.09.

Benschen versteigert anläßlich der Verlobung Gittler-Herzog. Linath-Hazedek (Neubau) 40.—, Talmud-Thora 10.—, Bikur-Cholim 10.—, Frauen-Verein 10.—.

Verantwortlich für die Redaktion: Dr. Ignaz Emrich, Diplomvolkswirt, München, für den Anzeigenteil: H. W. Stöhr, München.
Druck und Verlag: B. Heller, Buchdruckerei, Plinganserstraße 64, München.